

# Gotten und Göttis für Basels Bäume

Baumpaten verwandeln Rabatten mit Bäumen in blühende Blumenbeete



**Silvie Hugenschmidt (39).** Sie begründet die Umgebung zweier Eschen am Morgartenring 112.



**Irene Bucher (52).** Sie begründet die Esche bei der Kreuzung Mittlere Strasse/St. Johannis-Ring.



**Katja Hugenschmidt (61).** Sie begründet die Umgebung der Krimlinde an der Schützenmattstrasse 30.

## Wildpflanzen als Nahrungsquelle

**NATTERKOPF.** «Die eine Hälfte meiner Baumscheibe begrüne ich nun seit 15 Jahren. Später konnte ich mein Beet um eine weitere Baumscheibe vergrössern. Ich mag es wild, die Wildpflanzen sind Nahrung für verschiedene Raupen und Schmetterlinge. Auch wilde Bienen ernähren sich von den Pflanzen meiner Baumscheibe. Ich habe Nachkerzen, Königskerzen, Malven und Natterkopfsträucher gepflanzt. Insgesamt sind es wohl über vierzig Sorten, die auf diesen wenigen Quadratmetern wachsen.» na

## Gärtnern in der Mittagspause

**WEGWARTE.** «Der Brunnen in der Nähe ist für meine Baumscheibe ideal. Ich arbeite gleich nebenan im Augenspital und kann mich so in der Mittagspause regelmässig um meine Pflanzen kümmern. Ich überlasse das Beet seiner Eigendynamik, nehme nur dann Pflanzen raus, wenn eine Sorte die anderen verdrängt. Hier wachsen unter anderem Seifenkraut, Wegwarte und Johanniskraut. Immer wieder bedienen sich Passanten aus meinem Gärtchen und knicken die frischen Blüten ab – das ist manchmal recht frustrierend.» na

## Stacheln gegen Trampelpfade

**CURRY.** «Diese Baumscheibe betreue ich seit fünf Jahren. Offizieller Pate ist Bio-Laden-Inhaber Andreas Höhener. Das Beet wurde von einer Gärtnerin angelegt, ich habe es dann unter anderem mit Gewürzfenchel, Curry-Kraut und Herbst-Anemonen ergänzt. Ich besuche meine Baumscheibe mindestens einmal in der Woche. Die verblühten Pflanzen schneide ich nicht sofort zurück, so können sie sich versamen. Um zu verhindern, dass das Beet als Abkürzung missbraucht wird, habe ich an exponierten Stellen stachelige Karden gepflanzt.» na

NADJA WIDMER

**Als Baumscheibe bezeichnet man die Rabatte, in der ein Baum steht. Um die Begrünung dieser kleinen Flächen kümmern sich in Basel auch Privatpersonen: Baumpaten.**

Baumpaten befassen sich in erster Linie mit Blumen. Denn eigentlich geht es bei der Patenschaft nicht um die Bäume, sondern um die Rabatten, in denen «ihre» Bäume stehen. Ein kleines grünes Schild weist Passanten darauf hin, dass hier ein Baumpate am Werk ist.

«Jungbäume können von der intensiven Pflege profitieren, die sie indirekt von den Baumpaten erhalten», sagt Yvonne Aellen, Leiterin Grünflächenunterhalt Stadtgärtnerei. Jungbäume eignen sich auch besonders gut für Patenschaften, da sie Platz für die Wur-

zeln der Blumen lassen. Für die Stadtgärtnerei sei es eine grosse Freude, dass sich die Anwohner fürs Grün in ihrem Quartier engagieren. Baumpatenschaften kennt die Stadtgärtnerei schon seit 1983, seit 1995 werden die Paten zusätzlich vom Verein Ökostadt Basel betreut. Katja Hugenschmidt ist Präsidentin des Vereins und unterstützt neue Paten und schenkt ihnen ein paar Wildpflanzen zur Erstbepflanzung. «Für eine richtig sinnvolle Bepflanzung sollte man am besten Blumen verwenden, die sich im Boden verwurzeln und mehrjährig sind.»

**DANKBARE SACHE.** «Die Baumpatenschaft ist eine äusserst dankbare Sache», sagt Hugenschmidt. Beim Gärtnern komme sie immer wieder mit An-

wohnern und Passanten ins Gespräch. «So entsteht ein wertvoller Austausch.» Wertvoll seien auch die Momente, wenn im Verlauf der Jahreszeiten wieder eine neue Pflanze zu blühen beginne. «Wenn man es optimal macht, blüht fast jede Saison eine andere Blume.»

**GESTALTUNG DES LEBENSRAUMES.** Neben der persönlichen Freude am Gärtnern und darüber, dass in der «eigenen» Rabatte ständig etwas Neues wächst, stehe für den Verein Ökostadt noch etwas anderes im Zentrum: «Zusätzlich zur Aufwertung unseres Lebensraumes geht es uns auch darum, die Bürger dazu zu bringen, sich aktiv an der Gestaltung der Allmend zu beteiligen.»

Für 190 Basler Bäume werden bisher Patenschaften vergeben. Das klingt

nicht nach viel, wenn man bedenkt, dass es in der ganzen Stadt 24 000 Bäume gibt. Besonders im Kleinbasel gibt es bisher eher wenig Baumpaten, bedauert Hugenschmidt. «Dort haben wohl viele keine Energien und Ressourcen für solche Projekte.»

Auch bei den bestehenden Paten kann es vorkommen, dass ihnen die Zeit oder die Energie für die Pflege ihrer Baumscheibe nicht mehr reicht. «Deshalb vergeben wir die Patenschaften jeweils für drei Jahre», sagt Yvonne Aellen. «Nach dieser Zeit werden die Paten schriftlich angefragt, ob weiterhin das Interesse an der Patenschaft besteht.»

Personen, die sich als Baumpatinnen oder Baumpaten betätigen möchten, können sich beim Sekretariat der Stadtgärtnerei informieren. Telefon: 061 267 67 41.

-minu

## Rucksack-GAU



Es ist nun wirklich nicht der modische Tupfer, der die Dame zur Lady macht. Im Gegenteil. Rucksäcke machen jeden zur Sau. Sie sind sozusagen der Zürcher Dialekt bei der eleganten Frau.

Ich meine: Wenn ein Provinzfloh diesen schönen, eleganten Wesen an der Bahnhofstrasse begegnet, wenn er die Cuccischnallen am plattgehungerten Bauch, die Aldrovandi-Pumps an den dünnen Knöcheln und das Hermesknötchen am ausgemergelten Hals bewundert, wenn er schliesslich voller Ehrfurcht in sich zusammensinkt und denkt «JA HALLO – DAS IST DIE WELT, DIE GROSSE WELT», und wenn dann dieses Bild von Eleganz – «Läck Tschimmi! Dosch dänn s Foifi!» – mit einem Dialekt loslegt, der doch Löcher in die Stimmbänder brennen muss, dann ist dies so, als würde die Dame auf ihrem Chanel-Deux-pièces einen Rucksack tragen.

Ich bin kein Snob. Aber Rucksäcke gehören in die Bergwelt. Und sicher nicht ins Tram oder an die Bahnhofstrasse. Nun habe ich mich allerdings schon als Kind kategorisch dem Rucksack verweigert. Mein Vater war ein Sackträger. Selbst wenn er zu Herrn Merz in die Drogerie ging, um sich ein Schächtelchen Gabapastillen zu kaufen, nahm er den Rucksack mit.

Nun gut. Auf seiner Trämmer-Uniform hat sich das nicht so grotesk ausgemacht, wie auf meinem Seidenhemd, das ich mir vom Sackgeld abgespart hatte. Deshalb ging ich sacklos. Dafür mit einem allerliebsten Einkaufskorbchen, das ich mit einem Popeline-Shawl ausgelegt und mit der Schleife eines Oster-Eis aufgerührt hatte. Ohne ruck... zuck... zagg... sack wäre bei meinem Vater nichts gegangen. Holte er seinen Klettersack hervor, der immer ein bisschen nach Seilschaft und «Hoch auf dem gelben Wagen» miefte, wussten wir: SONNTAGSSPAZIERGANG!

Der traurige Weg führte in das Trämmerrestaurant auf den Blauen Reben. Jeder von uns wurde rucksackbestückt. Nur die

## Den absoluten GAU machen mir diese strausenledernen Säckchen von Vuitton oder Prada.

Kembserweg-Omi hatte einen guten Grund sich zu weigern – der liebe Gott hatte die Ärmste im Alter krummgebogen und mit einem Buckel versehen. Wenn die Omi den Rucksack darüber schnallte, sah das doppelstöckige Buckelbild zum Fürchten aus. Und so war sie die einzige, die mit einer Handtasche mitsiefelte.

Heute sind Buckel selten, Rucksäcke jedoch häufig geworden. Den absoluten GAU machen mir diese strausenledernen Edelsäcke von Vuitton oder Prada. Ich meine: Diese Frauen haben doch nichts anderes als drei Platin-Kreditkarten dabei. Die könnten sie doch weiss Gott in ihrem Brillenetui versorgen. Aber natürlich sind die Damen gelasert. Oder sie tragen farbige Kontaktlinsen. UND SICHER KEINE BRILLENETUIS. Dafür Säcke!

Zurzeit geniesse ich die Adelbodner Kuhwelt. Wenn ich im Dorf aus dem Taxi steige, überfällt mich das Grauen parallel zu meinem schlechten Wissen: Um mich herum marschieren alle wacker mit Sack und Stock. Jeder hat sich sein Bürdlein aufgeschnallt – aber immerhin: Sie marschieren. Ich taxiere. Vermutlich ist es dieser sportliche Touch der Sackträger, der mein Gewissen durchrüttelt.

Auch Innocent rucksackt drauflos. Gestern hat er die Eier darin verstaubt... leider kam er auf dem Kiesweg ins Rutschen. Der Sack lag unten – ich brauche Ihnen wohl nichts mehr zu sagen. Jetzt schaut er spöttisch auf meinen Einkaufskorb: «Also ich würde mir damit saublöd vorkommen...» – dies von einem, der die Omelette auf dem Rücken getragen hat. Gut. Dann bin ich eben saublöd. Aber Stil bleibt Stil. Und wenn sich alle Säcke mal einen Ruck geben würden, sähe die Welt auch etwas netter aus...

P.S. Die Osterschleife von damals habe ich natürlich am Korbchen entfernt. Und sie durch ein kunstseidenes Enzian-Bouquet im Blau der Augen von Liz Taylor ersetzt.

## «Das Kleinbasel ist nicht unsicher»

IG Kleinbasel-Präsident Peter Winiker (42) räumt mit Vorurteilen auf

INTERVIEW: MARKUS PRAZELLER

**Der neu gewählte Präsident der Interessengemeinschaft Kleinbasel, Peter Winiker, ist ein eifriger Werber für das Schöne im «minderen Basel». An seinem schlechten Image seien vor allem die Medien schuld.**

**BaZ:** Letzte Woche wurde im Kleinbasel eine Animmerdame getötet. Zyniker würden sagen, das Kleinbasel sei seinem Ruf wieder gerecht geworden.

**PETER WINIKER:** Ich würde dies nicht als zynisch, sondern als polemisch bezeichnen. Natürlich ist es im Kleinbasel nicht gefährlicher als anderswo. Oder sind in Grenchen alles nur Schenkkreis-Mörder zu Hause? Das Kleinbasel ist, wie der Name schon sagt, klein. Auf kleinem Raum können sich Aggressionen eher aufschaukeln. Es fällt auf, dass, sobald etwas im Kleinbasel passiert, dies auch mit dem Kleinbasel in Verbindung gebracht wird. Wenn hingegen etwas im Gross-

basel passiert, wird nur von der jeweiligen Strasse gesprochen. Das gehört leider zu unserer heutigen Medienwelt.

Sie sagen: Nachts um vier über den Claraplatz zu laufen, ist nicht gefährlicher als ein nächtlicher Spaziergang auf dem Bruderholz.

Genau das meine ich. Sie vergleichen einen lebendigen Platz mitten im Kleinbasel mit einem ruhigen Gebiet im Grossbasel. Wenn sie jetzt den Claraplatz mit dem Barfüsserplatz und das Bruderholz mit dem Wettsteinquartier vergleichen, stimme ich Ihnen zu und sage entschieden: Das Kleinbasel ist nicht unsicherer als andere Orte in Basel.

**Wieso hat das Kleinbasel denn immer gegen diese negativen Vorurteile anzukämpfen?**

Weil das Kleinbasel eben immer gelebt hat – und weiterlebt. Ausserdem – es tut mir leid, das sagen zu müssen – tragen die Medien mit

### DAS WOCHENGESPRÄCH als e-mail-interview



von: peter winiker  
an: basler zeitung  
betreff: schlechtes Image

### Abendessen für 200 Franken

**FRAGEN UND GEWINNEN.** Haben Sie eine Frage an Peter Winiker? Mit etwas Glück gewinnen Sie ein Nachtessen im Wert von 200 Franken im Kleinbasler Restaurant Osteria L'Enoteca. Senden Sie Ihre Frage mit Adresse und Telefonnummer an [interview@baz.ch](mailto:interview@baz.ch) oder an Basler Zeitung, Aeschenschplatz 7, 4002 Basel. Einsendeschluss ist Mittwoch, 18 Uhr. Die Gewinnerfrage wird ausgelost und erscheint mit weiteren Fragen am Freitag.

ihren andauernden Negativberichten zu diesem schlechten Image bei.

**Lassen Sie es uns damit brechen: Warum lebt es sich nirgends besser als im Kleinbasel?**

Das ist nun auch etwas übertrieben. Bei uns im Kleinbasel ist einfach immer etwas los. Bei uns kommt keine Langeweile auf und jeder ist gern gesehen. Ob Direktor, Handwerker, Strassenreiniger oder Verkäufer, alle sind bei uns willkommen. Ausserdem ist das Kleinbasel ein grosses Einkaufszentrum, das sehr nahe an der Bevölkerung ist und keine Wünsche offenlässt.

**Das klingt ziemlich bestechend.**

Wir haben noch mehr zu bieten. Wir sind sehr nahe an wunderschönen Erholungsgebieten gelegen wie zum Beispiel den Langen Erlen und dem Rheinufer. Sie sehen also: Das Kleinbasel bietet unglaublich viel.

> FORTSETZUNG AM DIENSTAG